

## Moralisches Urteilen bei „Psychopathen“

Christoph ROTHMAYR<sup>1</sup>, Monika SOMMER<sup>1</sup>, Katrin DÖHNEL<sup>1</sup>, Kerstin EICHENMÜLLER<sup>1</sup>, Katrin ARNOLD<sup>1</sup>, Ingo IBELSHÄUSER<sup>1</sup>, Carmen WEIGERT<sup>1</sup>, Silke VOGT<sup>1</sup>, Johannes SCHWERDTNER<sup>2</sup>  
& Göran HAJAK<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Universität Regensburg, Universitätsstrasse 84, 93053 Regensburg

<sup>2</sup>Fachklinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsstrasse 84, 93053 Regensburg

### Korrespondierender Autor:

Dr. Christoph Rothmayr, Dipl.-Psych.

Universitätsstraße 84

93053 Regensburg

Telefon: (09 41) 941-2054

Telefax: (0941) 941-2065

Email: [christoph.rothmayr@medbo.de](mailto:christoph.rothmayr@medbo.de)

### Zusammenfassung

Patienten mit der psychischen Störung „Psychopathie“ zeigen ein Muster von emotionaler Abgestumpftheit, Impulsivität und unmoralischem Verhalten. Zur Untersuchung moralischen Urteilens wurden in der vorliegenden Studie alltagsrelevante Konflikte mit moralischem bzw. neutralem Inhalt entwickelt und 12 „psychopathischen“ forensischen Patienten sowie 12 nicht-psychopathischen forensischen Patienten präsentiert. „Psychopathische“ im Vergleich zu nicht-psychopathischen Patienten berichteten signifikant positivere Gefühle bei unmoralischen Entscheidungen als Nicht-Psychopathen. Außerdem wurden in der Gruppe der „Psychopathen“ im Vergleich zu den Nicht-Psychopathen signifikant häufiger unmoralische Entscheidungen auf moralische Konflikte getroffen. Diese Befunde deuten darauf hin, dass eine Störung der Emotionsverarbeitung ursächlich für dissoziales Verhalten bei „Psychopathen“ sein könnte.

**Schlüsselwörter:** Moral, Psychopathie, Theory of Mind

### Moral Reasoning in Psychopaths

Psychopathic patients show a behavioral pattern that is characterized by indifference, impulsivity and antisocial behavior. To investigate moral reasoning we developed conflicts of everyday life with either moral or neutral content. These conflicts were then presented to a group of 12 psychopathic forensic patients as well as to a group of 12 non-psychopathic forensic patients.

Psychopathic compared to non-psychopathic patients reported significantly higher positive feelings when choosing an immoral response alternative than non-psychopaths. Furthermore, psychopaths picked significantly more often an immoral response alternative in the conflicts with moral content than did the non-psychopaths. These results indicate that impairment in emotional processing abilities may be at the core of antisocial behavior in psychopathy.

**Keywords:** morality, psychopathy, theory of mind

## Einleitung

Der Begriff Moral meint im ursprünglichen Sinne die Gesamtheit der Normen und Werte, die innerhalb einer sozialen Gruppe vorherrschen und die deren Zusammenleben regulieren, beziehungsweise die Tendenz innerhalb einer Gruppe, sich in einer bestimmter Art und Weise zu verhalten (1). Die Entwicklung von Moral bei *homo sapiens* ist eng verbunden mit der Ausbildung des präfrontalen Kortex (PFC) im Laufe der Evolution (2).

Im Bereich moralischer Emotionen weisen besonders „psychopathische“ Patienten gravierende Einschränkungen auf (3). Untersuchungen an dieser Patientengruppe können helfen, die kognitiven und emotionalen Vorgänge moralischen Verhaltens genauer zu verstehen.

Unter „Psychopathie“ versteht man in der von Cleckley (4) und Hare (5) geprägten Definition eine tiefgreifende psychische Störung, die gekennzeichnet ist durch antisoziales Verhalten und emotionale Auffälligkeiten wie Impulsivität, Oberflächlichkeit und Mangel an Empathie. Man geht davon aus, dass etwa 1% der Gesamtbevölkerung und 25% aller Gefängnisinsassen das klinische Bild der „Psychopathie“ erfüllen (3). In behavioralen Studien konnte wiederholt gezeigt werden, dass Patienten mit „Psychopathie“ Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung und Einschätzung von Stimuli mit negativer emotionaler Valenz aufweisen (6). Auch zeigt sich bei der Präsentation von emotionalen Stimuli (z.B. Gesichtsausdrücke) bei „Psychopathen“ im Vergleich zu Kontrollprobanden eine verringerte Reaktion des autonomen Nervensystems (5). Obwohl dissoziales Verhalten bei „Psychopathen“ ein zentrales Diagnosekriterium darstellt, gibt es bis dato kaum Untersuchungen, die moralisches Urteilen bei „Psychopathen“ direkt untersucht haben. Bisher verwendete Paradigmen zur Untersuchung moralischen Urteilens bei Gesunden verwendeten bisher hauptsächlich alltagsferne und strafrechtlich relevante Dilemmata wie etwa das so genannte „Trolley-Dilemma“ (7).

## Methode

### Probanden

An der Untersuchung nahmen 12 männliche forensische Patienten mit der Diagnose „Psychopathie“ teil sowie 12 männliche forensische Patienten, bei denen die Diagnose einer „Psychopathie“ nicht erhärtet werden konnte. Die Erfassung von „Psychopathie“ erfolgte mittels der Psychopathy-Checklist-Revised (PCL-R; (8)). Patienten innerhalb der Gruppe der „Psychopathen“ wiesen einen PCL-Wert von über 28 auf, die forensischen Kontrollprobanden wiesen einen Wert von unter 12 auf. Das durchschnittliche Alter der Probanden in der „psychopathischen“ Stichprobe betrug 30,7 (SD=8,6) Jahre, in der forensischen Kontrollgruppe 28,8 (SD=3,9) Jahre. Dieser Unterschied war statistisch nicht signifikant.

### Stimuli

Zur Untersuchung moralischen Urteilens wurden insgesamt 28 Konflikte mit moralischem Inhalt sowie 28 Konflikte mit neutralem Inhalt entwickelt. Die Konflikte wurden den Probanden schriftlich und in randomisierter Reihenfolge dargeboten. Die Konflikte mit moralischem Inhalt beschrieben alltägliche und strafrechtlich nicht relevante Situationen, die die Entscheidung zwischen einem persönlichen Bedürfnis und der Erfüllung einer ethischen Norm beinhalteten. Die neutralen Konflikte erforderten die Entscheidung zwischen zwei persönlichen Bedürfnissen. Nach jedem Konflikt wurde die Frage „Wie verhalte ich mich?“ und zwei darauf bezogene Antwortalternativen dargeboten. Die Probanden sollten sich für eine der Alternativen entscheiden. Anschließend sollten die Probanden ihr mit der Entscheidung verbundenes Gefühl anhand einer 5-stufigen Skala („sehr schlecht“ bis „sehr gut“) angeben.

## Ergebnisse

Die Auswertung der Verhaltensdaten zeigte, dass die Probanden der forensischen Kontrollgruppe in durchschnittlich 24,7 % (SD=19,4%) aller Konflikte mit moralischem Inhalt eine Entscheidung wählten, die der Erfüllung eines persönlichen Bedürfnisses („unmoralische Entscheidung“) entsprach. Die „psychopathischen“ Probanden dagegen entschieden sich in 41,8% (SD=21,4%) für die Erfüllung eines persönlichen Bedürfnisses. Die „psychopathischen“ Patienten ent-

schieden sich damit signifikant weniger häufig für die moralische Antwort-alternative als die forensischen Kontrollprobanden (Wilcoxon-Z = -1,91;  $p = 0,049$ ).

In den Konflikten mit moralischem Inhalt, in denen sich die Probanden für die moralische Antwortalternative entschieden hatten, wurde in der forensischen Kontrollgruppe ein Gefühl von  $M=4,41$  ( $SD=0,98$ ), bei den „psychopathischen“ Patienten ein Wert von  $M=4,17$  ( $SD=0,83$ ) berichtet ( $t(449)=-2,70$ ;  $p=0,007$ ). Bei der Wahl der unmoralischen Antwortalternative berichteten die forensischen Patienten mit  $M=3,02$  ( $SD=1,14$ ) ein signifikant schlechteres Gefühl als die „psychopathischen“ Probanden ( $M=3,43$ ;  $SD=0,96$ ;  $t(226)=2,85$ ;  $p=0,005$ ). Sowohl in der Gruppe der forensischen Kontrollgruppe ( $t(331)=10,71$ ;  $p<0,001$ ) als auch in der „psychopathischen“ Gruppe ( $t(344)=7,73$ ;  $p<0,001$ ) berichteten die Probanden über ein signifikant besseres Gefühl bei der Wahl der moralischen Antwortalternative im Vergleich zur unmoralischen Alternative.

### Diskussion

Als Kernbefund der vorgestellten Studie zeigt sich, dass Patienten mit der Störung „Psychopathie“ sich in Konflikten mit moralischem Inhalt signifikant häufiger unmoralisch entscheiden als eine forensische nicht-psychopathische Kontrollgruppe. Dieser Befund deutet daraufhin, dass die Verwendung alltagsrelevanter Konflikte zur Untersuchung moralischen Urteilens geeignet ist, Verhaltensunterschiede zwischen den beiden Gruppen abzubilden. Die Auswertung der Angaben zu den damit verbundenen beobachteten Gefühlen zeigt, dass „Psychopathen“ über signifikant weniger negative Gefühle beim Treffen einer unmoralischen Entscheidung berichten. Dieses Ergebnis legt den Schluss nahe, dass „Psychopathen“ im Vergleich zu anderen Straftätern beim Treffen von Entscheidungen mit moralischem Inhalt nicht auf ein intaktes Emotionsverarbeitungssystem zurückgreifen können. Negative Emotionen im Sinne eines „schlechten Gewissens“ können bei dieser Patientengruppe somit nicht wie bei Gesunden verhaltenssteuernd wirken. Eine Einschränkung in der Verarbeitung von Emotionen bei „Psychopathen“ ist in der Literatur sowohl auf behavioraler als auch auf neuronaler Ebene beschrieben worden (3;5;9-11). Neuronal zeigt sich hierbei in verschiedenen Paradigmen eine Minderaktivierung von Strukturen

des limbischen Systems, welches mit der Verarbeitung von Emotionen eng in Verbindung steht (10). „Psychopathen“ könnten im Vergleich zu nicht-psychopathischen Patienten eine ähnliche dysfunktionale Aktivierung limbischer Strukturen bei der Bearbeitung von Konflikten mit moralischem Inhalt aufweisen. Da „psychopathische“ Straftäter bereits als Jugendliche vermehrt dissoziale Verhaltensweisen an den Tag legen, ist davon auszugehen, dass es sich bei der „Psychopathie“ um eine frühe Störung handelt, die bereits in jungen Jahren zu Einschränkungen des Emotionsverarbeitungssystems führt.

Zusammenfassend konnte die vorgestellte Studie zeigen, dass Defizite im moralischen Urteilen bei „psychopathischen“ Patienten möglicherweise in einer Störung der emotionalen Verarbeitung begründet sind. Zukünftige Studien sollten anhand bildgebender Verfahren die individuelle Entwicklung moralischen Urteilens bei Gesunden und „Psychopathen“ untersuchen.

### Literatur

Literatur bei den Verfassern.